Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 1

Artikel: Das Frauenkloster Rüwenthal 1342 bis 1428 in Bern
Autor: Maurer, Fritz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633620

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Frauenkloster Rüwenthal 1342 bis 1428 in Bern

Schon seit alter Zeit hatte es im Bernerland eine Reihe von Klöstern gegeben. Hier waren die Mönche Pioniere der christlichen Kultur gewesen. Von ihnen lernte der Bauer zuerst eine rationelle Bewirtschaftung des Landes. Mit Erlaubnis der Deutschordensbrüder kamen 1255 die Franziskaner oder Barfüsser auch nach Bern. Für den Bau (aus Holz) von Kloster und Kirche stellte man ihnen ein Grundstück an der oberen Herrengasse in bester Lage zur Verfügung. 1260 folgten die Dominikaner oder Predigermönche, denen die Stadt ihren Platz jenseits des Stadtgrabens anwies. Sie bauten dort nicht nur Kirche und Kloster, sondern auch eine steinerne Bogenbrücke über den Graben, die Humbertusbrücke als Stadtzugang, von der Justinger sagt, sie sei der schönste Bau der Stadt gewesen.

Das bekannteste stadtbernische Frauenkloster war das Inselkloster. Es wurde 1285 in den Brunnadern von adeligen Frauen gegründet. 1288 verzogen sie sich auf eine heute verlandete Aareinsel, Sankt Michelsinsel genannt, unterhalb des Predigerklosters, von wo ihnen der Name Inselfrauen geblieben ist. 1323 erwarben sie das Grundstück des ehemaligen Judenfriedhofes (heute Bundeshaus Ost) und errichteten dort wieder einen Klosterbau, der bei den Ereignissen von 1528 (Reformation) zum Inselspital umgewandelt wurde.

Vor den obern Toren der Stadt, auf der ehemaligen Allmend, stand 1233 das Klösterlein zum Heiligen Geist, an der Stelle der heutigen Heiliggeistkirche. Vor der Untertorbrücke hausten 1288 am Zugang zur Stadt die « Schwestern an der Brugg », die ein klösterliches Leben führten und sich der Armen und Kranken annahmen. Sie suchten damals Schutz vor kriegerischen Ereignissen und zogen in die Herrengasse (Nr. 9, dem heutigen Pfarrhaus). Von 1301 an tritt an der Herrengasse eine weitere Samnung (Sammlung) von solchen geistlichen Schwestern auf. Diese untere Kongregation liess sich 1342 in den Deutschen Orden aufnehmen und unter den Leutprister stellen. Sie bauten deshalb ihr Klösterchen am nahe gelegenen Frickgraben, heute Fricktreppe 3—5, und nannten es Rüwenthal, d. h. Ruhetal. Ein Visitationsbericht von 1360 erwähnt dort eine Klosterkapelle; diese befand sich höchstwahrscheinlich in ebener östlicher Fortsetzung des Klösterchens, unter der heutigen Stiftsterrasse. Kloster und Kapelle haben nach altem Brauch am Stadtzugang, hier vor dem Michelistürli, gestanden. Im grossen Stadtbrand von 1405, bei dem 600 Häuser der hölzernen Oberstadt in Schutt und Asche gelegt wurden, blieb das Predigerkloster und das Frauenklösterli im Rüwenthal verschont; nur des Klösterlis Kapellenglockentürmchen ist abgebrannt, das Feuer ist über Klösterchen und Graben hinweggegangen.

Die Geschichtsschreiber und Historiker sind einmütiglich der Auffassung, dass das Rüwen*thal*klösterli nicht im Tälchen, sondern unzweifelhaft am Kirchplatz oben, an der Stelle des zweiten Deutschordenshauses gestanden hat. Es wird geltend gemacht, dass nach einer Deutschordensurkunde (Bauvertrag mit der Stadt) das zweite Ordenshaus, des Münsterbaues wegen «auf die Hofstatt der geistlichen Frauen im Rüwenthal» verlegt werden musste. Es kann aber die Hofstatt nicht ohne weiteres mit dem Klosterbau identifiziert werden; es ist zu bedenken, dass zu Kloster und Kapelle immer eine Begräbnisstätte und Garten gehören, des Klösterchens Umschwung also leicht bis zur Baustelle des zweiten Ordenshauses gereicht haben mochte. Zudem spricht die Verschonung im grossen Stadtbrand für das Klösterli im Tälchen an der Stiftshalde. Zugegeben, es könnte auch ein Wunder gewesen sein! Baurisse und Stadtansichten aus jener Zeit fehlen gänzlich.

Ein Hauptindiz für des Klösterchens Oertlichkeit im sonnigen, windgeschützten Tälchen ist das immerzu lustig fliessende Brünnlein im Garten Fricktreppe 3—5. Dieses Brünnleins Brunnstube und Quelle befindet sich im Tiefkeller des Pfarrhauses, Herrengasse 9, und dieses Brünnleins wegen ist das Klösterchen im Tälchen oder Frickgraben gebaut worden. Bis zum Stadtbrand von 1405 hat sich die Brunnquelle hinter dem damals kleineren Hause beider Frauenkongregationen (Trennung 1322) befunden. 1409 ist das heutige Pfarrhaus grösser und in Stein aufgebaut worden und damit kam die Brunnstube in dessen Keller zu liegen. Das alte Quellrecht ist heute noch zugunsten der Liegenschaft Fricktreppe 3—5 im Grundbuch eingetragen.

Ein weiterer Hinweis auf des Klösterchens Baustelle im Tälchen ist die überstarke Mauerrückwand des versteckten, heute noch stehenden, einstöckigen Landhäuschens mit dem Bernergiebel gegen den Garten. Das dürfte auch einem Nichthistoriker auffallen. Zudem ist zu sagen, dass Frauenklöster, zumal kleine, nicht an Kirch- und Marktplätzen zu bauen pflegten; das Gute war immer bescheiden und will sich nicht vordrängen.

Die Klosterregel schrieb als Kleidung ein grobwollenes Gewand vor. Die Röcke sollen bis zu den Füssen reichen. Die « Tschöpen » sind kürzer als die Röcke zu tragen. Handschuhe bleiben untersagt. Strümpfe sind selber zu stricken usw. Das Klostergebäude soll einfach und vor allem gut verschliessbar sein. Die Umfassungsmauer darf nur ein Tor haben. Alle Fenster sind zu vergittern. Die Schwestern haben ihr Eigentum der Priorin abzugeben, die es unter alle verteilt. Keine durfte eine verschliessbare Lade haben. Gaben anzunehmen war untersagt. Persönliches Eigentum wurde im Kloster nicht anerkannt. Die Schwestern lebten in strenger körperlicher Armut und Demut und hatten einen beschwerlichen Kirchendienst. « Kein swester sol müssig sein, müssig gan ist mutter der untugend.» Wenn eine Nonne zum Sterben kam, versammelten sich die andern um ihr Lager und baten sie, ihnen etwas aus den während ihres Lebens verschwiegenen Geheimnissen mitzuteilen. Aus dem reichhaltigen Namensverzeichnis ergibt sich, dass die Schwestern meist den regierenden Familien angehörten. 1428 wurde der kleine Konvent, der nur noch aus einer einzigen Schwester bestand, samt dem Klösterli aufgehoben und das Vermögen dem Deutschordenshaus zugewiesen. Diese letzte Nonne erhielt 1433 ein Leibgeding in Form des Ertrages einer Jucharte Reben im Altenberg, die Stelzen genannt; wohl eine magere Sache, die zudem lang auf sich warten liess.

Das Rüwenthal ist ein früherer Frickgraben an der Stelle der heutigen Fricktreppe und ein vorgeschichtlicher Quergraben, der von der Aare bis zur heutigen Kesslergasse reichte. Das alte Udelbuch von 1388 nennt die Besitzernamen von Häusern an der verlängerten Kesslergasse schattseits, die heute nicht mehr sind, und bezeichnet eines als «am Eck beim alten Rüwenthal» gelegen. (Berner Taschenbuch 1872, S. 228). Die Münsterplatzausgrabung von 1942 hat sowohl den alten Graben als auch die Fassadenfundamente der nicht unterkellerten ältesten Häuserreihe bis zum Münster nachgewiesen. Dieser tiefe Graben hat jedenfalls nicht zur Solidität der Münsterturmfundamente beigetragen, die Terrassierung des Kirchhofs mit der Erstellung der Plattformmauer auch nicht; die Fundamente des Tscharnerhauses wissen auch davon. Bekanntlich mussten des Münsters Fundamente 1889—91 verstärkt werden, bevor der Turmaufbau erfolgen konnte.

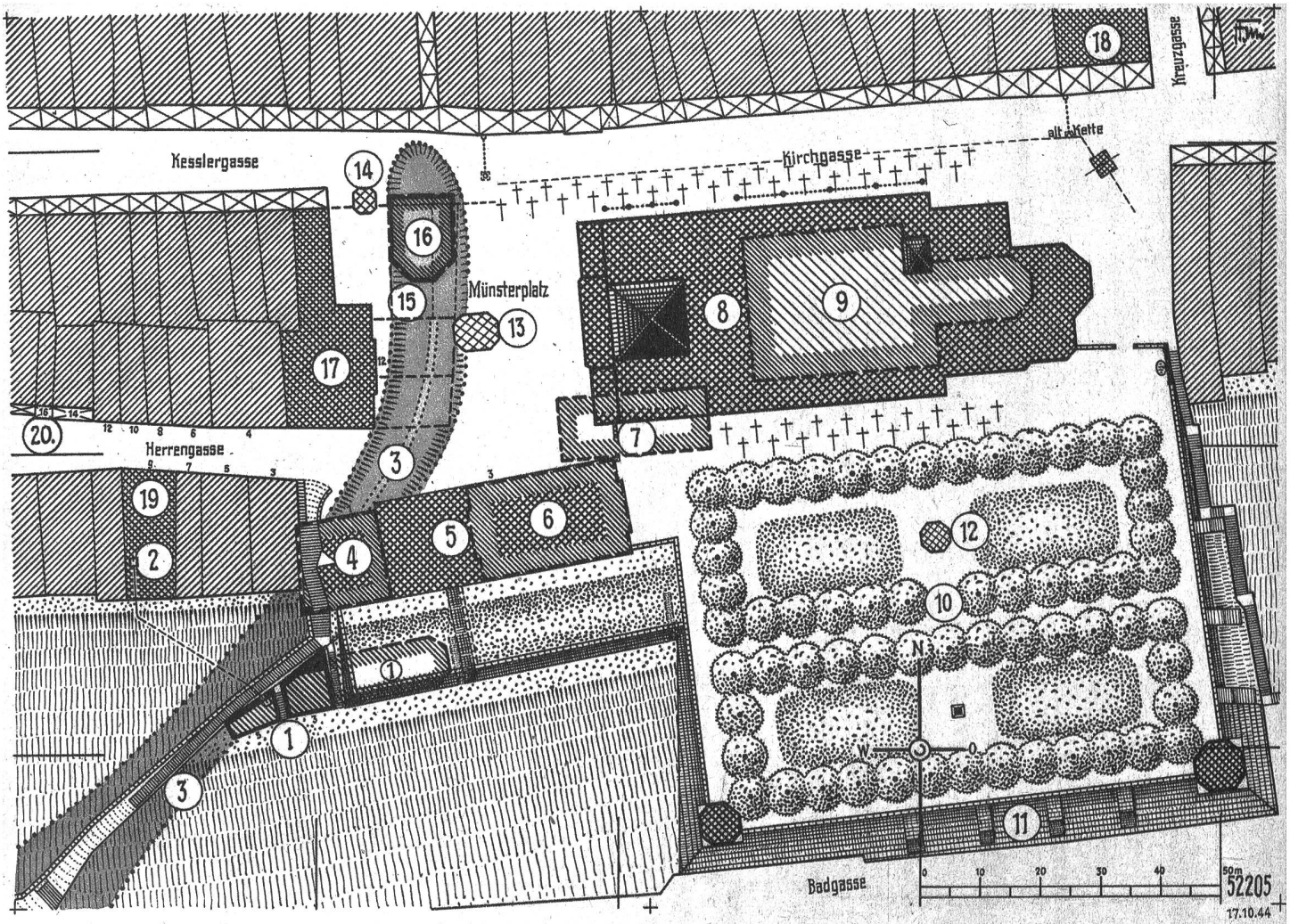
Der alte Klösterlibrunnen ist das bisher unbekannt gebliebene Gegenstück zum Stettbrunnen an der Brunngasshalde, auf der Nordseite der Altstadt, so wie die alten Frick- und Stettbrunngraben es auch einmal waren. Beide Brunnen haben ihre Quellen in dem westost gerichteten Grundwasservorkommen. Eine Vergleichung der bezüglichen Höhenquoten zeigt, dass der unterirdische Sickerfluss unter den alten Stadtgräben durchgeht:

Zeitglocken-Platz	534 m,	
Zeitglocken-Grabensohle	etwa 538 m,	
Herrengassquelle	534 m,	Mindertiefe 4 m,
Stettbrunnquelle	528 m,	Mindertiefe 10 m.

Eine deutlich sich abzeichnende Mauerfuge im Steinverband der alten und neuen Stiftsterrasse, sowie die zwischenliegende Treppenunterführung erzeigt die zum alten Chorherrenstift gehörige Terrassenlänge. Und zudem führt eine zweite, beinahe verfallene Terrassen-Innentreppe an die Podeststelle der alten Chorherrentreppe, die auf die Plattform eingemündet hatte.

Als um 1428 das Deutschordenshaus dem begonnenen Münsterbau weichen musste, wurde ein zweiter Ordensbau samt Gartenterrasse an die Stelle des heutigen Stiftsgebäudes Ost, in die Hofstatt des damals aufgehobenen Klösterchens gesetzt. 1484 wurde die Leutpriesterei am Münsterplatz aufgehoben, die Ordensbrüder ausgewiesen und ein weltliches Chorherrenstift eingesetzt. Das geschah im Geburtsjahr Zwinglis. Probst wurde Dr. Johann Armbruster, Dekan Burkhard Stör (Herrengasse 11). Heute ist von der ganzen Herrlichkeit nichts mehr geblieben als der Name — das « Stift » am Münsterplatz. Mit dem Bau des Stiftsgebäudes 1744—48 und der Erweiterung der alten Stiftsterrasse ist das Klösterli samt Kapelle von der Bildfläche verschwunden. Ihre Stätte liegt begraben und man kennt sie nicht mehr. Nur der unscheinbare Fundament- und Mauerrest ist an der sonnigen Halde verborgen geblieben und mit dem Aufbau des schönen Gärtnerhäuschens unbewusst zu Ehren gezogen worden.

Die erste Erwähnung eines Deutschordens-Leutpriesters in Bern fällt in das Jahr 1262. Die Deutschordenspriester waren ursprünglich ein Ritterorden und erst nach den Kreuzzügen auch in der Seelsorge tätig. Die Priester nannte man Brüder, zum Unterschied von den Rittern. Leutpriester (plebanus) war der Titel des tatsächlichen Seelsorgers, der Pfarrtitel gebührte der Deutschordensgemeinde, welcher die Verantwortung für die Seelsorge kirchenrechtlich übertragen war (Inkorporation). Die Kirche hiess Leutkirche anstatt Pfarrkirche.



Erläuterungen zum Planbild

1 *Frauenkloster Rüwenthal,* 1342 bis 1428. Neue Version des Klosters Oertlichkeit, auf Grund örtlicher Untersuchungen und einfachen Ueberlegungen.

2 *Quellfassung und Brunnstube des Klosterbrunnens.* Bis 1405 hat die Quelle dort ausserhalb eines kleineren Hauses gelegen.

3 *Rüwenthal,* ein alter Stadtgraben von der Aare bis unter den Münsterplatz; später Frickgraben, heute Fricktreppe.

4 *Alte Lateinschule* unten an der Herrengasse 1481—1581, und *Michelistürli* am südseitigen Stadtzugang; heute ein Annex zum Stiftsgebäude Münsterplatz 3 und Herrengasse 1.

Diese Schule sollte auf die Hochschule vorbereiten. Hier, unter dem bekannten Humanisten Heinrich Wölflin, studierte 1497—98 Ulrich Zwingli, zu anderer Zeit auch Niklaus Manuel. 1581 war Umzug der Schüler in den neuen Bau, die grüne Schule oben an der Herrengasse (erbaut 1578, abgebrochen 1905).

Die Benennung Michelistürli rührt von St. Michael, dem beliebten Schutzpatron des Deutschordens her.

5 *Stiftsgebäude* 1744—48 erbaut, mit grosser Terrasse (4, 5, 6).

6 *Zweites Deutschordenshaus, Chorherrenstift* 1426 bis 1748, mit kleiner Terrasse und zwei Gartentreppen.

7 *Erstes Deutschordenshaus* bis 1428 (Teilausgrabung im Münster 1871).

8 *Münsterkirche.* Grundsteinlegung 11. März 1421, Kirchgaßseite. Bis 1528 katholische St. Vincenzenkirche, am 27. Januar 1528 wurde darin die letzte hl. Messe gelesen.

9 *Zweite St. Vincenzen-Leutkirche* um 1279, an der Stelle des ersten Kirchleins (Ausgrabung 1871—72). Der Glockenturm oder Wendelstein blieb noch lange nach der Erbauung des Münsters bis 1493 stehen. Die Häuserreihen der Kessler- und Junkerngasse reichten bis an den ummauerten Friedhof. Die Kirchgasse war nur halb so breit wie heute (Ausgrabung 1942). Diese Kirche war Filialkirche von Köniz und ihr Aeusseres mag ungefähr der Könizkirche entsprochen haben.

10 *Grosser Kirchhof* bis zur Reformation 1528, dann Plattformpromenade. Die südliche Kirchhalde bildete einen natürlichen Vorsprung bis etwa zum Zähringermonument.

11 *Plattformmauer* 1334—1421 in senkrechtem, sich in Absätzen verjüngenden Tuffsteinmauerwerk mit Strebepfeilern. 1479—1547 südseitiger Vorbau einer Verstärkungsmauer in Sandstein mit Anzug. Der Umbau der alten gotischen Plattformerker mit den hohen Spitzdächern in die heute bestehenden bernischen Rokokopavillons geschah 1745.

12 *Zähringerdenkmal* 1847.

13 *Erlachdenkmal* 1849.

14 *Mosesbrunnen* 1506.

15 *Abgebrochene Häuser* 1489 und 1506 (Ausgrabung 1942).

16 *Armbrusterkapelle* 1506—1528 (Ausgrabung 1942). « Gott dem Allmächtigen zu Lob und zu Ehren und Gevallen eine Capell », also sprach der Erbauer dieses steinernen Götzen, der St. Vincenzenprobst Dr. Joh. Armbruster, der berüchtigte Pfründenjäger. Diese überköstliche Privatkapelle ist denn auch im Sturm von 1528 mit Stumpf und Stiel bis auf die Grundpfeiler ausgerottet worden.

17 *Tscharnerhaus* 1734—35. Das Fassadenfundament musste des anliegenden Frickgrabens wegen verstärkt werden.

18 *Diesbachhaus* « Haus an der Kette » 1442.

19 *Schwesternhaus* an der Herren Egerdongasse 1288, im Jahre 1405 abgebrannt, 1409 in heutiger Grösse und in Stein als Haus der obern Kongregation wieder aufgebaut und seit 1448 Pfarrhaus Herrengasse 9.

20 *Herrengasse 16,* schmalstes Haus in Bern, 10' = 2,9 m breit, mit hölzerner Laube und Budiken-Fensterklappladen, 16. Jahrhundert. Wenn auch die Herrengasse eine sogenannte hintere Gasse ist, so hat sie sonnseits ausnahmsweise doch Lauben und schattseits eine frühzeitige Bebauung, der bevorzugten freien Südlage wegen. Hier hat 1271 der Hof des Ritters Heinrich von Egerdon gestanden. *Fritz Maurer.*